



Der bereits sechs Jahre im Einsatz stehende Radioprediger Christian Ringli (v.l.) und die neuen Radioprediger*innen Andrea Meier, Matthias Jäggi, Monika Egger und Beat Allemann.

Bild: SRF

Märchenerzählerin und Jugendexpertin

Seit Anfang 2022 sind bei SRF neue Radioprediger*innen zu hören – unter ihnen die römisch-katholischen Theologinnen **Andrea Meier** (Leiterin Fachstelle Jugend der römisch-katholischen Kirche Bern) und **Monika Egger** (Hebräischdozentin Universität Luzern, Märchenerzählerin). Per 2022 strahlen Radio SRF 2 Kultur und die SRF Musikwelle jeweils sonn- und feiertags eine Radiopredigt alternierend mit Live-Gottesdienstübertragungen aus. Die Radiopredigten werden von rund 120 000 Radiohörenden sehr geschätzt.

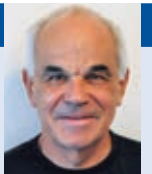
Zu ihrer neuen Aufgabe meint Andrea Meier: «Die Radiopredigt bietet mir als Theologin einen Raum, über Grundsätzliches zu sprechen. Zudem ist der Kontext nicht hochreligiös. Hier hören auch Menschen mit, die zufällig den Sender eingestellt haben. Und die womöglich ein eher distanziertes Gefühl gegenüber der Kirche haben. Das gefällt und passt mir. Ich arbeite

in der Offenen Kirche in Bern mit – ab August als Geschäftsführerin. Hier ist das Publikum ähnlich wie später bei den Radiopredigten.»

Monika Egger erläutert ihre Motivation «Ich liebe Sprache. Am allerliebsten erzähle ich Geschichten. Die Bibel ist voll davon. Sie erzählt vom Leben der Menschen und ihrer Sehnsucht nach Glück. Sie erzählt von Recht und Gerechtigkeit. Vom Ringen Gottes um die Welt. Davon möchte ich in meinen Predigten erzählen. Und so den einen oder anderen versteckten Geschichtenschatz der Bibel zugänglich machen. Ihre Kraft nämlich reicht bis ins Heute.»

Reformierte Medien und das Katholische Medienzentrum ermöglichen zudem den Service der Seite www.radiopredigt.ch – dort können Interessierte alle Radiopredigten mit Archivfunktion hören, nachlesen oder auch PDFs der verschriftlichen Radiopredigten abonnieren. [RP/kath.ch/eko]

Persönlich



Ökumene gelebt

Grossmütter lehren uns vieles, vor allem viel Güte. Das kann ich auch von meiner Toggenburger Grossmutter sagen. Als Stadtkind durfte ich öfters zu ihr in die Ferien. Das Toggenburg war arm, auch das Häuschen meiner Grosseltern ärmlich genug. Mir gefiel es dort.

Über der niedrigen Stube lagen die Kammern zum Schlafen. Da gab es auch grosse «Helgen»: Drucke mit Szenen aus der Bibel, so auch den Heiland. Vor ihm blieb ich stehen. Ich war nicht getauft, umso neugieriger machten mich die Bilder. Meine Grossmutter, sie blieb in der Nähe, sagte zu mir: «Gäll, Martin, häsch de lieb Heiland gern?» Ich, etwas verdattert: Ja, Grosi. Viel später, ich studierte Theologie, holten mich Erinnerungen ein, auch an die Frage der Grossmutter.

Zur Klärung möchte ich sagen: Meine Grossmutter war evangelisch, ihr Mann katholisch, wie oft im Toggenburg. Der Grossvater konnte ihr keine grössere Freude machen, als wenn er – nach langem wieder – zur Messe ging. In der kirchlich gemischten Verwandtschaft stachen Evangelische durch echte Frömmigkeit hervor.

Als Priester im Kanton Zürich war für mich gelebte Ökumene – Gemeinsamkeit unter den Konfessionen – selbstverständlich. Ich denke zurück an den gemeinsamen Einsatz für Flüchtlinge, für Drogenkranke und ans Miteinander im Gebet. – In der Urschweiz fehlte mir das ein gutes Stück weit. – In wenigen Tagen beginnen wir die «Gebetswoche für die Einheit der Christen». Als Christen miteinander beten, tut not. Gemeinsam handeln ebenso! Das mag zum Zeugnis werden für den einen Glauben, die eine Taufe.

Martin Kopp, Erstfeld
martin.u.kopp@gmail.com

Pflichtzölibat stützt ein System der Scheinheiligkeit

Paris hat aktuell keinen Erzbischof. Die Hintergründe des Rücktritts sind unklar. Klar ist aber, dass die katholische Kirche ein gestörtes Verhältnis zu Sex, Homosexualität und Frauen hat. Die Präventionsbeauftragten des Bistums Chur fordern einen ehrlichen Dialog.

Gastkommentar von Karin Iten und Stefan Loppacher*

Noch heute besteht der Anspruch, als Kirche mit gottgegebener Autorität, bis in die sensibelsten Bereiche des Menschen – in sein Gewissen, seine Emotionen und seine Sexualität – vordringen zu dürfen. In Schilderungen von Missbrauchs betroffenen treten die Bevormundung durch Vertreter der Kirche und ihre Macht über Gedanken und Gefühle in bedrückender Weise zutage. So gibt unter anderem «die Kompetenz, Sünde definieren zu können, [...] den Tätern eine immense und oft geschlechtsspezifische Macht über die Betroffenen» (Haslbeck et al. 2020).

Sakralisierung von männlicher Autorität

Grenzverletzungen und Übergriffe werden mit religiösen Argumenten verschleiert. Die Sakralisierung von männlicher Autorität und die realitätsferne Sexualmoral wirken wie eine toxische Mischung, die ins Schweigen und Vertuschen führt. Prävention muss deshalb Brennpunkte der Sexualmoral hinterfragen und zu Reflexion und Dialog dazu ermutigen.

Sexualität gehört zum intimsten Bereich – Menschen sind darin verwundbar. Das kirchliche Selbstverständnis, als Monopol würdevolle oder gar gottgefällige Sexualität definieren zu können, entpuppt sich als masslose Selbstüberschätzung.

Göttlicher Wille?

Durch den eigenen Tunnelblick wurden und werden wissenschaftliche Erkenntnisse der Biologie, Medizin und Psychologie aus den letzten 150 Jahren selbstgefällig ignoriert. Die Argumente der lehramtlichen Sexualmoral gehen bis heute von einem vor-modernen Verständnis von Sexualität aus und stützen sich auf (medizinische) Erkenntnisse aus der Zeit der Antike bis zur Aufklärung (vgl. Angenendt 2015).

Der Anspruch der absoluten Zuständigkeit für sexuelle Fragen wird munter aufrechterhalten, die eigenen Wissenslücken hinter einem (vermeintlich) göttlichen Willen versteckt oder mit aus dem Kontext gerissenen Bibelstellen getarnt. Für Klaus Mertes ist eine solche Verwechslung der ei-



In Schilderungen von Missbrauchs betroffenen treten die Bevormundung durch Vertreter der Kirche und ihre Macht über Gedanken und Gefühle in bedrückender Weise zutage. Bild: Arnold Landtwing

genen Stimme mit der Stimme Gottes ein entscheidendes Merkmal von spirituellem Missbrauch (vgl. Mertes 2017).

Recht auf sexuelle Selbstbestimmung

«Göttliche» Legitimation führt zu Immunität und Unantastbarkeit. Sie schafft den idealen Boden für Missbrauch – vor allem, wenn «das Wort Gottes» als eine Art Geheimwissen einer ausgewählten elitären (zum Beispiel klerikalen) Gruppe propagiert wird. Damit lässt sich alles fromm einfärben: «Es schienen ja nicht Menschen zu sein, die mir ihre Ideen aufzwingen wollten, sondern Gott selber. Für Widerspruch bleibt so kein Raum» (Herder Thema 2020).

Prävention gründet indes auf dem Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und bedingt, dass konsequent von Bevormundung abgesehen wird. Definitionsmacht über die eigene Sexualität darf nicht von einer Institution beansprucht werden – sie gehört in die Hände der Menschen. Diese gestalten im Modus der Verständigung – gleichberechtigt und mit gegenseitigem Respekt (Konsensmoral) – ihre gemeinsame Sexualität selbst.

Diskriminierung macht sprachlos

Ein weiterer Brennpunkt ist die Abwertung aufgrund von Geschlecht oder sexueller Orientierung. Die Kirche muss sich diesbe-

züglich einer äusserst dunklen Vergangenheit stellen. Ihr Umgang mit Homosexualität zum Beispiel kommt einer langen Schuldgeschichte gleich, welche bis heute Leid schafft.

Es gilt, die veralteten Narrative (zum Beispiel «Knabenliebe» = Homosexualität), welche das ideologische Fundament für Diskriminierung schufen, konsequent zu revidieren. Pädosexualität ist – in klarem Gegensatz zu Homosexualität – in der ICD-Taxonomie als eine Störung der Sexualpräferenz diagnostiziert und hat mit Homosexualität gar nichts gemein.

«Offenkundige Nihilierung menschlicher Erfahrungen»

Jede Verwechslung ist unhaltbar. Bis heute bezeichnet die katholische Kirche zudem Homosexualität als «Verstoss gegen das natürliche Gesetz» – und vereinnahmt damit mit dreister «Déformation professionnelle» das Wort «natürlich». Aus Sicht der Naturwissenschaft ist klar widerlegt, dass allein Heterosexualität «natürlich» ist. Die Evolutionsbiologie spricht der sexuellen Fluidität aufgrund ihrer Bindungsfunktion in sozialen Gruppen sogar Überlebenswert für die menschliche Spezies zu (vgl. van Schaik et al. 2020).

Selbst namhafte Moraltheologen bezeichnen Heteronormativität mittlerweile als

«offenkundige Nihilierung menschlicher Erfahrungen» (Breitsamer et al. 2020). Gemäss Statistiken sind drei bis zehn Prozent der Bevölkerung homosexuell. Übertragen auf die 1,3 Milliarden Katholik*innen handelt es sich nota bene um 40 bis 130 Millionen Menschen, welche die Kirche ausserhalb des natürlichen Plans verortet und damit ihrer Würde und Sprache beraubt.

Doppelmoral schafft Doppelzüngigkeit

Zugleich zeigen umfangreiche Recherchen, wie die des Soziologen Frédéric Martel, dass ein namhafter Teil der Kleriker in der obersten Kirchenführung homosexuell ist (vgl. Martel 2019). Der Zölibat, so die Hypothese, zog schwule Männer ins Priestertum, welches in der homophoben Gesellschaft Tarnung bot.

Damit offenbart sich jene Doppelzüngigkeit und -moral der Kirche, welche zutiefst gesplante Menschen im inneren Kreis produzieren. Ein menschenfeindlicher, widersprüchlicher Mechanismus, an dem das eigene Personal innerlich zerbricht. Die Doppelleben sind nicht nur menschliche Tragödien, sondern machen erpressbar und stützen durch die eigene Verschwiegenheit zugleich Geheimhaltung bei sexueller Gewalt.

Hass auf Homosexualität

Frédéric Martel zeigt auf, wie damit eine paradoxe Scheinwelt etabliert wird, welche, wie in einem Teufelskreis, den Hass auf Homosexualität noch verstärkt. Die Kirche kann nur glaubhafte Gewaltprävention betreiben, wenn sie auf Doppelbotschaften verzichtet, die Rehabilitierung homosexueller Menschen als Querschnittsaufgabe konsequent angeht und sich von allen Diskriminierungsformen dauerhaft distanziert.

Dies gilt intersektional, das heisst auch für Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Die Ungleichbewertung beziehungsweise Entmachtung von Frauen wird – einmal mehr – legitimiert als «göttliche Ordnung». Anthropologische und kulturhistorische Forschung zum Homo sapiens zeigt indes, dass das Patriarchat erst im Zuge der neolithischen Revolution (vor maximal 10 000 Jahren) entstand und damit kulturell bedingt ist – keinesfalls natürlich oder ewig («gottgegeben») da war (vgl. van Schaik et al. 2020). Immerhin ist der Homo sapiens mindestens 300 000, die Menschengattung gar zwei Millionen Jahre alt.

Keuschheitsideale verstärken Tabus

Der kritische Blick auf Sexualmoral darf das zwiespältige Erbe des Augustinus nicht umschiffen (vgl. Schockenhoff 2021). Dieses hinterliess ein verdüstertes Bild von sexuel-

ler Lust. Die «Begierde des Fleisches» galt als anstössig, unrein, gar als Laster – der geistigen Betätigung unwürdig. Sogar in der Ehe wurde Leidenschaftslosigkeit propagiert und Sexualität allein für Fortpflanzung verzwackt.

Diese Engführung mündete in Keuschheitsversprechen vor der Ehe, zu welchen auch heute Jugendliche in Bewegungen charismatischer Prägung gedrängt werden – was als Übergriff zu werten ist (vgl. Mertes 2021). «Reinheitsversprechen» schaffen Scham- und Schuldgefühle und untergraben damit Präventionsbemühungen.

Pflichtzölibat stützt Lügengebäude

Eine erfüllte und reife Sexualität bedingt zudem den Lernprozess durch Praxis. Die Disziplinierung der Sexualität gipfelte mit dem Ideal der Ehelosigkeit und in der Folge mit dem Pflichtzölibat in einer Tugend gänzlicher Enthaltsamkeit.

Sexualität ist jedoch eine starke Lebenskraft und lässt sich nicht wegrationalisieren. Sie hat neben der Fortpflanzungsfunktion eine Lust-, Bindungs- und Identitätsfunktion. Studien gehen davon aus, dass nur ein Prozent der Menschen asexuell ist (vgl. Bogaert 2004). Für alle anderen kommt das Sublimieren sexueller Bedürfnisse einem Kampf gegen das eigene Selbst gleich.

Sich einzugestehen, einem Gelübde vor Gott oder den Erwartungen der Arbeitgeberin nicht zu genügen, ist nicht einfach. Umso mehr, wenn Abhängigkeiten aufgrund des Lebensentwurfs bestehen.

Jedes «Scheitern», wenn auch unverschuldet und systembedingt, verursacht Scham. Mit dem Pflichtzölibat setzt sich die Kirche – als einzige Institution – über sexuelle Menschenrechte ihrer Mitarbeiter*innen hinweg.

System der Scheinheiligkeit

Menschen stehen darin unter Geheimhaltungs- und Schulddruck, werden allein gelassen und verstummen. Diese unselige Dynamik hat einerseits umfangreiches Schadenspotenzial für die eigene Gesundheit. Andererseits wird der verklemmte Umgang zum Risikofeld sexueller Übergriffe in Seelsorge und Pastoral.

Gewiss, der Pflichtzölibat ist keine monokausale Ursache für Gewalt, in der unbefriedigte Triebe ein Ventil finden. Sexuelle Gewalt ist keine Triebtat, sondern manipulativ aufgebaut. Aber der Pflichtzölibat stützt ein System der Scheinheiligkeit. Er schafft ein Lügengebäude, hinter deren keuschen Fassade Menschen in (sexueller) Not vereinsamen. Prävention braucht indes den ehrlichen Dialog. Dafür gilt es gemeinsam einzustehen.

* Der Gastkommentar ist zuerst in der Schweizerischen Kirchenzeitung SKZ Nr. 20/2021 erschienen. Detaillierte bibliographische Angaben finden sich im Bonus-Material der Kirchenzeitung.

Meinungen aus der Leserschaft zu diesem Kommentar sind erwünscht und können eingesandt werden auf:

✉ pfarreiblatt@kath.ch



Karin Iten studierte Umweltnaturwissenschaften an der ETH. Sie ist ehemalige langjährige Geschäftsführerin der Fachstelle «Limita» zur Prävention sexueller Ausbeutung.

Aktuell ist sie Präventionsbeauftragte im Bistum Chur und Co-Leiterin der neuen Geschäftsstelle des Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» der Schweizer Bischofskonferenz.



Der Priester **Stefan Loppacher** ist promovierter Kirchenrechtler. Er hat an der Theologischen Hochschule in Chur studiert und wurde in Rom im Bereich «Kirchliches Strafverfahren und sexueller Missbrauch Minderjähriger» promoviert.

Er ist Präventionsbeauftragter im Bistum Chur, Richter am Diözesengericht des Bistums Chur in Zürich und Co-Leiter der neuen Geschäftsstelle des Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» der Schweizer Bischofskonferenz.

🌐 www.kath.ch/newsd/papst-nimmt-ruecktritt-von-pariser-erzbischof-aupetit-an/

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Seligspredung von Johannes Paul I. im September 2022?

Papst Franziskus will Johannes Paul I. wohl am September 2022 seligsprechen. Erst im Oktober hatte Franziskus ein vom «33-Tage-Papst» bewirktes Wunder aus dem Jahr 1978 offiziell anerkannt.

Der am 26. August 1978 gewählte Johannes Paul I. war nur bis zu seinem plötzlichen Tod am 28. September 1978 im Amt. Albino Luciani, 1912 in Norditalien geboren, ging deshalb als «33-Tage-Papst» in die Kirchengeschichte ein. Nachfolger wurde Johannes Paul II. (1978–2005). Ein Seligsprechungsverfahren für Luciani wurde 2003 ins Leben gerufen. [kna/kath.ch/eko]

Kirche Schweiz

Peter Lack wird neuer Direktor von Caritas Schweiz



Der Vorstand von Caritas Schweiz hat Peter Lack zum Direktor von Caritas Schweiz gewählt. Der heutige Direktor des Schweizerischen Samariterbundes bringt breite Erfahrung im Management von Non-Profit-Organisationen mit. Er tritt die Stelle Mitte April an.

Peter Lack ist 53 Jahre alt und lebt in Birsfelden. An den Universitäten Luzern, Berkeley (USA) und Freiburg studierte er Theologie und schloss das Studium mit dem Lizentiat ab. Er verfügt über ein Nachdiplomstudium in Verbands- und NPO-Management an der Universität Freiburg.

In seiner beruflichen Laufbahn war Peter Lack als Spitalseelsorger und in der Aids-Seelsorge tätig und hat als Coach und Supervisor sowie als Dozent und Autor zu medizinischen Fragestellungen gearbeitet. Danach engagierte er sich während vieler Jahre im Management verschiedener Non-Profit-Organisationen, so als Geschäftsführer bei der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG) Basel, als Geschäftsführer der Stiftung für krebserkrankte Kinder der Regio Basiliensis und als CEO von Kinderkrebs Schweiz. Zurzeit ist Peter Lack als Direktor des Schweizerischen Samariterbundes SSB tätig.

Peter Lack tritt die Stelle am 19. April an und folgt auf Peter Marbet, der Caritas Schweiz im August 2021 verlassen hat.

Radio- und Fernsehgottesdienst aus Altendorf

SRF (Radio SRF 2 Kultur, SRF Musikwelle, Fernsehen SRF 1) überträgt den römisch-katholischen Gottesdienst am *So, 13. Februar, um 10 Uhr* live aus der Pfarrei Altendorf. Diakon Beat Züger geht in seiner Predigt auf das Thema «arm und reich» ein. Er nimmt Bezug auf die Seligsprechungen, in denen Jesus den Armen das Reich Gottes verspricht. [SRF/eko]

Kanton Schwyz

Aufbruch zum Glauben

Die Glaubensgeschichte und die Liturgie wurden früher wie auch heute oftmals inszeniert. Glauben hat stark mit Sehen – Schauen – Hören – Begreifen zu tun. Wir alle können selbst feststellen, das, was durch die Augen und Ohren einfällt, direkt ins Herz gelangt. «Aufbruch zum Glauben» ist ein Projekt, bei dem Kunstschaffende aller Sparten (bildende Kunst, Musik, Lyrik, Gedichte, Kunsthandwerk, Brauchtum) aufgefordert werden, mit einem Beitrag ihr heutiges Verständnis von Glauben bunt und kreativ darzustellen und ihre persönliche Sichtweise zu äussern. Sämtliche Beiträge werden am *19. November* im Rahmen des 11. Pastoralforums *in Einsiedeln* ausgestellt. Organisator dieses Projekts ist der Seelsorgerat Kanton Schwyz (SKS). [AF/eko]

Weitere Informationen:

www.seelsorgerat-schwyz.ch

Falsche Quellenangabe

In der Bildlegende des Artikels «Begleitdienst seit 40 Jahren» in der Pfarreiblattausgabe Nr. 2-2022, S. 3 hat sich ein Fehler bei der Bildlegende eingeschlichen. Sie müsste korrekt heissen: Filmstill aus dem Film «Die weisse Arche» von Edwin Beeler. Ich bitte um Entschuldigung. E. Koller

Kanton Uri

Lehrgang in Palliative Care

Am *16. Februar* startet der 48-stündige Kurs «Passage SRK – Lehrgang in Palliative Care». Dieser beinhaltet eine umfassende Vorbereitung auf die Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen nach den Prinzipien der Palliative Care. Der Kurs richtet sich an Freiwillige sowie an Pflegenden aus dem Assistenzbereich. [CG/eko]

Weitere Informationen: www.srk-uri.ch

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

15.1.: Chatrina Gaudenz (ev.-ref.)
22.1.: Daniel Hess (ev.-ref.)
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Sternstunde Religion. Religion und Popkultur – Gespräch

Was haben Film-Serien mit Religion zu tun?
16.1., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Radio-Predigten

16.1.: Diakonin Susanne Cappus, Dornach (christkatholisch)
23.1.: Pfarrerin Tania Oldenhage, Zürich (ev.-ref.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Perspektiven. Irlands Wunden – Dunkles Kapitel der Mother and Baby Homes

Im 20. Jahrhundert wurden unverheiratete, schwangere Frauen in von katholischen Nonnen geführte Heime gesteckt. Den meisten Frauen wurden dort ihre Babys gleich nach der Geburt weggenommen. In der Sendung sprechen Betroffene vor Ort.
23.1., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

16.1.: Hermann Bruhin, Siebnen
23.1.: Steffen Michel, Einsiedeln
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

16.1.: 2. So im Jahreskreis Lesejahr C
Jes 62,1–5; 1 Kor 12,4–11;
Joh 2,1–11

Vom *18. bis 25. Januar* wird die Gebetswoche für die Einheit der Christen begangen: Thema: «Wir haben seinen Stern im Osten gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten» (Mt 2,2). In den Gottesdiensten soll für die Wiedervereinigung der Christen gebetet werden.

23.1.: 3. So im Jahreskreis Lesejahr C
Neh 8,2–4a.5–6.8–10; 1 Kor 12,12–31a;
Lk 1,1–4; 4,14–21

«Die Aufarbeitung ist den Opfern geschuldet»

Die Universität Zürich erforscht im Auftrag der Bischofskonferenz, der Konferenz der Vereinigung der Orden und weiterer Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens und der Römisch-katholischen Zentralkonferenz die Geschichte der sexuellen Ausbeutung seit Mitte des 20. Jahrhunderts.

Bischof Joseph Maria Bonnemain, Diözesanbischof von Chur, ist Ressortverantwortlicher des Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» der Schweizer Bischofskonferenz. Vor der Ernennung zum Bischof war er von 2002 bis 2021 Sekretär des Fachgremiums. Er gibt Auskunft zum Pilotprojekt zur Erforschung der Geschichte sexueller Ausbeutung im Umfeld der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz.

Welches ist der Anlass für diese Studie?



Joseph Bonnemain: Über Jahrzehnte wurden Vorfälle sexueller Gewalt durch kirchliches Personal vertuscht, die Opfer wurden ignoriert und die Taten blieben ungestraft. Es ist nur redlich, die Verbrechen der Vergangenheit aufzudecken. Es ist den Betroffenen geschuldet, sie ernst zu nehmen. Die unabhängige wissenschaftliche Erforschung soll Transparenz schaffen und der Kirche in der Schweiz helfen, sich den eigenen Defiziten zu stellen und die nötigen Konsequenzen daraus zuziehen. Die Konfrontation mit einer ungeschönten und un-

abhängigen Betrachtung der Vergangenheit ist dringend notwendig. Nur so werden wir auf individueller und struktureller Ebene lernen, sexuelle Ausbeutung in der Seelsorge künftig zu verhindern.

Das Problem ist seit vielen Jahren bekannt. Was wurde bisher unternommen?

Die wichtigsten Schritte waren: Der Erlass schweizweiter Richtlinien, in denen unter anderem auch die Zusammenarbeit mit den staatlichen Strafverfolgungsbehörden geregelt wird; Verstärkung der Prävention durch die Bistümer, Klöster und Kantonalkirchen mithilfe von Mitarbeiterschulungen, Schutzkonzepten und Verhaltensrichtlinien.

2016 folgte der von den Schweizer Bistümern, den Ordensgemeinschaften und kantonalkirchlichen Organisationen getragene Genugtuungsfonds. Er entschädigt Opfer von Missbrauchsfällen, die sowohl nach staatlichem als auch nach kirchlichem Recht verjährt sind.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung ist ein weiterer wichtiger Schritt, der in erster Linie den Opfern geschuldet ist.

Wir wollen damit als Kirche Verantwortung übernehmen und uns der Vergangenheit stellen.

Projektstart im März

Im November 2021 wurde der Vertrag für das Pilotprojekt unterzeichnet. Als nächsten Schritt stellen die Projektleiterinnen das Forschungsteam zusammen und legen das Vorgehen fest. Der effektive Projektstart ist für März 2022 vorgesehen. Zu diesem Zeitpunkt werden die Auftraggeberinnen und die Forschenden detailliert über das Vorhaben informieren. Um die wissenschaftliche Unabhängigkeit zu garantieren und eine ungestörte Forschungsarbeit zu ermöglichen, werden die Medien und die Öffentlichkeit erst wieder informiert, wenn die Ergebnisse der Studie vorliegen.

Der Auftrag ist eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Aufarbeitung der Thematik des sexuellen Missbrauchs im Kontext der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz. [MM/eko]

<https://missbrauchkirchlichesumfeld.ch>

Warum legt die Studie den Fokus auf eine historische Untersuchung?

Alles deutet darauf hin, dass es für die Übergriffe im kirchlichen Kontext nicht nur individuelle, sondern auch systemische Ursachen gibt. Es interessieren nicht nur einzelne Taten, sondern die grossen Zusammenhänge. Das Pilotprojekt wird mit historischer Grundlagenforschung beginnen, um die Voraussetzungen für weiterführende Forschungsarbeiten zu klären und zu schaffen.

Was bedeutet die Studie für Sie persönlich?

Die flächendeckende Studie ist ein weiterer wichtiger Schritt, mit dem wir unserem Schuldbekennnis konkrete Massnahmen folgen lassen. Die vertiefte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wird hoffentlich weitere Opfer dazu ermutigen, erlittene Übergriffe anzusprechen und gegebenenfalls anzuzeigen.

Und sie liefert uns die Grundlage, um als Institution unsere Verantwortung noch entschlossener zu übernehmen und Strukturen so anzupassen, dass sie sexuelle Ausbeutung möglichst verunmöglichen. [SBK/RKZ/eko]

Pilotprojekt
Sexuelle Ausbeutung

Projet-pilote
Exploitation sexuelle

Progetto pilota
Sfruttamento sessuale

Wenn die Ergebnisse der Studie vorliegen, werden sie in einem Schlussbericht festgehalten, der auf Deutsch, Französisch und Italienisch erscheinen wird.

Bild: rzk

«Kirche fehlt Mut zu Transparenz und Verantwortung»

Der Jesuit Hans Zollner (55) hat die Missbrauchsprävention zu seinem Lebensthema gemacht. Vor zehn Jahren hat er in München ein Institut gegründet, seit 2014 ist er in Rom. Zeit für eine Zwischenbilanz.

Von Roland Juchem / cic / kath.ch / eko

Am 1. Januar 2012 haben Sie das Kinderschutzzentrum (CCP) gegründet, das Sie kürzlich zu einem Institut für Safeguarding (IADC) ausgebaut haben. Was trieb Sie dazu, das fürchterliche Thema Missbrauch zu Ihrer Lebensaufgabe zu machen?

*Hans Zollner**: Wesentliche Gründe waren sicher das grosse Unbehagen, das anfängliche Chaos, Sprachlosigkeit und Lähmung innerhalb der Kirche. Die Frage: Wie geht man mit dem Leid der Betroffenen um, wie begegnen wir ihnen? Wie bringt man das mit der Ausbildung von kirchlichem Personal zusammen?

Aber es waren doch auch Begegnungen mit Menschen, die Opfer von Missbrauch geworden sind?

Als Psychotherapeut begegnen mir menschliche Abgründe in sehr vielen Formen. Sexueller Missbrauch ist nicht die einzige Form. Von daher war mir schnell klar: Wir können diesen Weg nur mit Betroffenen gehen. Nur so erhalten wir für unsere Arbeit ein angemessenes Bild der Wirklichkeiten – im Leben einzelner Menschen wie in einer Institution.

2012 fingen Sie in München an, 2014 gingen Sie nach Rom. Wo gab es Rückenwind?

Meine Jesuitenoberen, der Generalobere und der Rektor der Gregoriana haben uns unmittelbar unterstützt. Auch die meisten Kurienspitzen haben unsere Arbeit gutgeheissen.

Und wo Gegenwind, Widerstände?

Widerstand in direkter und konzertierter Ja, klar. Dann die Gewaltenteilung in der Kirche. Dass im Bischof Legislative, Judikative und Exekutive vereinigt sind, macht Transparenz und Rechenschaftspflicht sehr schwer. Immerhin wurde 2019 ein erster Schritt zur Rechenschaftspflicht von Bischöfen getan. Ausserdem mischt sich Systemisches und rein Persönliches. Vielen auch normalen Gläubigen ist das Bild einer makellosen Kirche sehr wichtig. Der Mut, transparent zu sein, Verantwortung zu übernehmen, offen zu kommunizieren – der fehlt in der katholischen Kirche noch oft.

Welche Rolle spielt Klerikalismus?

Klerikalismus gibt es bei Klerikern und bei Nicht-Klerikern: Prestigedenken und das Gefühl der Unangreifbarkeit hängt nicht nur an der Weihe. Wie wird Personal ausgewählt und ausgebildet? Wie wird jemand Bischof? Welche Qualitäten spielen tatsächlich eine Rolle? Wie sieht die Ausbildung in den Priesterseminaren aus? Befolgt man päpstliche Dokumente, wonach menschliche Bildung die Basis für alles andere ist? Ich sehe das nicht.



Vielen ist das Bild einer makellosen Kirche wichtig.

Bild: © pixabay.com CCO

Wie weit sind Sie mit Ihren Forschungen zum geistlichen Missbrauch? Wird das eine Ihrer Aufgaben für die künftige Arbeit am Institut für Safeguarding?

Natürlich. Für die Kirche ist das ein wichtiges Thema. Erstaunlich, dass dies einer grösseren Öffentlichkeit erst in den letzten zwei, drei Jahren bewusst geworden ist.

Was sind sonst massgebliche Ziele für Ihr neues Safeguarding-Institut?

Wichtig ist eine Revision unseres Blended-Learning-Programms online. Das ist ein zentrales Vehikel, um in die Fläche hineinzuwirken. Inhaltlich wird es ständig überarbeitet, auch weil neue Themen aufkommen. Dann haben wir einige Forschungsprojekte in der Pipeline, auch um unsere wissenschaftliche Reputation zu festigen. Ein Projekt etwa sind spirituelle Erwartungen von Betroffenen von Missbrauch gegenüber der

Kirche. Das hängt mit der von Kardinal Marx gegründeten Stiftung «Spe et salus» zusammen, für die das IADC dieses Vorhaben übernimmt.

Wie sieht es mit der personellen Aufstockung aus?

Ich bin endlich nicht mehr der einzige Professor, jetzt ist auch der frühere Münchner Generalvikar Peter Beer mit an Bord. Dann erhalten wir einen weiteren Mitstreiter speziell für die Forschung. Schliesslich haben wir eine ganze Reihe jüngere Leute, die jetzt mit Institutsgründung ihre Karriere weiterführen und zu Professor*innen werden können. Das alles wollen wir in zwei, drei Jahren ausbauen.

Ihre personelle Zukunft werden also weitgehend Eigengewächse sein?

Nicht nur, immer wieder klopfen qualifizierte Leute von aussen an. Vom Bistum Rottenburg-Stuttgart haben wir eine Finanzierungszusage für Postdoc-Stellen im Bereich Pädagogik des Safeguarding. Ein wichtiges Thema ist die Prävention von Missbrauch im Internet, heute der grösste Risikofaktor für Kinder und Jugendliche. Wir müssen in einer interdisziplinären Anthropologie die Fächer Recht, Kirchenrecht, Psychologie, Psychiatrie, Theologie verbinden lernen. Nur so können wir die Menschenwürde und der Sorge für Schutzbedürftige besser verstehen und bessere Präventionsarbeit leisten.

Brauchen Sie IT-Experten und Dozenten?

IT-Experten im strengen Sinne nicht, aber Leute, die wissen, was Missbrauch im Internet heisst, welche Schäden angerichtet wird, wie die Entwicklungen im Netz laufen. Vor allem müssen sie wissen, welche Hebel anzusetzen sind, sodass die grossen Social-Media-Anbieter darauf hören.

** Der Jesuit Hans Zollner (55) ist Psychologe und Theologe und zählt zu den führenden kirchlichen Fachleuten im Bereich der Missbrauchs-Prävention.*

Er leitet das «Institut für Anthropologie – Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und Sorge für schutzbedürftige Personen» (IADC).

Dieses ist aus dem bisherigen Kinderschutzzentrum CCP hervorgegangen.

Schwyzer Kirchen exakt von der Mitte aus fotografiert

Von A wie Arth bis W wie Wollerau: Andy Crestani hat alle Pfarrkirchen im Kanton Schwyz fotografiert. Sein Bildband zeigt Fotos, die das «menschliche Auge aus normaler Sicht nicht erfassen kann». Was hat es damit auf sich?

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Was macht diese Kirchen so besonders?

*Andy Crestani**: Ehrlich gesagt ist es ein Gefühl. Das läuft über das Unterbewusstsein und ist sehr subjektiv. Natürlich kann ich als Fotograf ein Foto am Bildschirm anschauen und technische oder künstlerische Kriterien abklopfen. Aber dann gibt es immer noch den Gesamteindruck, den man vor Ort hatte. Und rein subjektiv haben mich die Kirchen in Bennau, Alpthal und Wollerau am meisten angesprochen.

In einer Würdigung heisst es, Sie zeigen die «Axialität und Symmetrie des Kirchenbaus auf eine Art und Weise, wie sie das menschliche Auge aus normaler Sicht nicht erfassen kann». Was heisst das?

Ich habe die Kirchen exakt von der Mitte aus fotografiert. Es wirkt so, als sei der linke und rechte Teil gespiegelt. Zudem erweitere ich den Blickwinkel nach oben und zur Seite. Mit einer speziellen Technik zeige ich den Raum als sphärisches Panorama, bei dem die senkrecht fallenden Linien aber alle begradigt sind. So sehe ich auf einen Blick etwa so viel, wie wenn ich den Kopf zur Seite und nach oben drehen würde. Diese Bilder waren sowohl bei der Fotografie wie auch bei der Bildbearbeitung äusserst aufwendig. Aber genau dieser Effekt ist es, was unseren Bildband auszeichnet.

Sie haben die Kirchen während des Lockdowns im Frühjahr 2020 fotografiert. War das eine Art Corona-Projekt – oder hätten Sie das so oder so gemacht?

Die Idee zu diesem Projekt hatte ich schon vor dem Lockdown, doch die Finanzierung über Stiftungen war noch nicht sichergestellt. Im Lockdown schien die Geschäftswelt plötzlich von einem auf den anderen Moment stillzustehen. Deswegen habe ich mich entschieden, mit der Fotografie bereits zu beginnen. Natürlich immer mit dem Risiko, dass aus den Bildern nie ein Buch realisiert würde. Aber ich hatte ja plötzlich mehr Zeit als erwartet. Zum Glück hat es am Ende doch noch geklappt.

Warum haben Sie sich für den Kanton Schwyz entschieden?



Die Pfarrkirche Seewen im Bildband der Schwyzer Kirchen.

Bild: © Andy Crestani

Ich stamme aus Graubünden, wohne aber schon seit bald 15 Jahren im Kanton Schwyz. Wenn ich in Luzern wohnen würde, wäre vielleicht ein Buch über die Kirchen im Kanton Luzern entstanden.

Was haben Sie über die Kirchen im Kanton Schwyz gelernt?

Markus Bamert und Michael Tomaschett haben als Autoren mitgewirkt – im Gespräch mit ihnen habe ich viel über die Architekturgeschichte im Kanton Schwyz gelernt. Und auch die Gespräche vor Ort mit den Sakristanen waren bereichernd. Es war ja die Zeit des ersten Lockdowns. Es war einfach schön, sich mit Menschen real zu unterhalten und nicht stets über Video-Konferenzen.

Macht es als Fotograf einen Unterschied, ob man eine Fabrikhalle oder eine Kirche fotografiert?

Für die Fotografie selber macht es für mich keinen grossen Unterschied, ob ich den Innenbereich einer Fabrikhalle, eines Hotels, eines Schulhauses, einer Turnhalle oder einer Kirche fotografiere. Technisch gesehen ist es bestimmt eine Herausforderung, wenn ich generell eher dunkle Räume vorfinde und starkes Sonnenlicht durch die

Fenster eindringt. Aber hier habe ich meine eigene Technik entwickelt, um die Anmutung der Raumausleuchtung homogen darzustellen – ohne dass es zu Über- oder Unterbelichtungen kommt.

Würden Sie gerne mal den Papst fotografieren? Oder finden Sie Kirchen ohne Menschen schöner?

Ich habe mich auf Architekturfotografie fokussiert und fotografiere meist Gebäude und Räume. Aber auch Menschen finden den Weg vor meine Kamera – dann, wenn mich Unternehmen für eine Firmenreportage engagieren. Aber auch Einzelpersonen begleite ich gerne eine Zeit lang durch den Tag und porträtiere diese. Den Papst einen Tag lang zu begleiten und seinen Alltag fotografisch zu dokumentieren, wäre bestimmt ein Erlebnis – oder generell eine Reportage über den Vatikan zu erstellen.

* Andy Crestani (52) ist Inhaber der Agentur «vimeo» und entwickelt vor allem Verlagsprojekte. «Die Fotografie ist mein zweites Standbein», sagt der gelernte Grafikdesigner. Das Buch mit dem Titel «900 Jahre Sakralbau – Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz» kostet 69 Franken und ist im Buchhandel und online zu kaufen.

Pfarreiblatt Schwyz

Lenke meine Schritte

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 3–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 4 (29.1.–11.2.): Sa, 15. Januar
Nr. 5 (12.–25.2.): Sa, 29. Januar

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 1843
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Gott, lenke meine Schritte,
dass sie gute Wege
zu Dir,
zu mir
und zu den Menschen finden.**